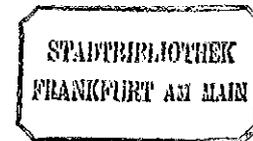


Veröffentlichungen
der Schlesischen Gesellschaft zur Förderung
der buchhändlerischen Fachbildung

3. Heft

Die Breslauer Buchhändler
Ferdinand Hirt, J. U. Kern
und Eduard Trewendt

von
Emil Wohlfarth



Breslau 1927

N. Libr.
3226

Ferdinand Hirt.

Zu den markantesten Erscheinungen des Breslauer Buchhandels gehört Ferdinand Hirt. Am 21. April 1810 zu Lübeck geboren besuchte er die Stadtschule, trat 17 Jahre alt als Lehrling in die Buchhandlung W. G. Korn in Breslau ein und begründete 1832 im Alter von 22 Jahren eine eigene Buchhandlung in einem kleinen Laden der Ohlauer Straße. Aber schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit verlegte er sein Geschäft nach dem Hause Ring 47 (Maschmarktseite) in die Räume, welche heute das Ring-Kino innehat. Hier vereinigte die Buchhandlung in fünf ineinandergehenden Lokalen das reiche und übersichtlich geordnete Lager. Ich war als Schulsunge selbst einmal in dem Laden, um eine mir verloren gegangene Tafel meines Ramblly zu holen, die ich dort unentgeltlich erhielt, und das Geschäft ist mir noch in Erinnerung: zwei Längstafeln, in der Mitte derselben ein genügend breiter Raum, alles in musterhafter Ordnung. Das Haus Ring 47, das eine sehr große Tiefe hat — es geht bis zur Nadlergasse —, war in vieler Beziehung bemerkenswert. Hirts Kontor war ein schöner Raum; er diente hauptsächlich dem Verkehr mit dem auswärtigen Kundenkreis und dem Vertrieb der nach Wissenschaften geordneten Neuigkeiten. Es war ein kapellenartiger, durch Studarbeiten im Stil der Renaissance geschmückter Raum, „die Schwedenhalle“, mit einem kostbaren Plafond: die Reiterstatue Gustav Adolfs aus der Zeit des 30jährigen Krieges, ihn darstellend in seinem 36. Lebensjahr mit dem Feldherrnstab in der Rechten auf seinem Roß dahersprengend. Der Name des Künstlers ist nicht bekannt; das Jahr der Errichtung ist mit Sicherheit auch nicht festzustellen — vermutlich 1633. Der damalige Besitzer des Hauses war ein begeisteter Verehrer Gustav Adolfs.

Das Geschäft erreichte schnell einen großen Umfang und zählte zu seinen Kunden nicht nur die höchsten und vornehmsten Kreise Schlesiens und Pommerns, sondern auch Österreichs und Pommerns. Polen war bis Anfang der 60er Jahre ein sehr ergiebiges Absatzfeld für Breslau. Die Polen kamen in großer Anzahl nach Breslau, machten hier viele Einkäufe, zahlten auch, und mancher Breslauer Kaufmann verdankte den Grundstock seines Wohlstandes den Polen. Aber auch mit Paris, London, Lissabon und

Die Vorträge Hirt, Kern und Fremendt wurden von dem Verfasser im Auftrage der Schlesischen Gesellschaft zur Förderung der Buchhändlerischen Weiterbildung im Jahre 1925 bzw. 1926 im Saal des Städt. Schulmuseums in Breslau gehalten.

anderen Hauptstädten des Auslandes hatte Hirt Verbindungen und unterhielt daselbst eigene Kommissionäre, welche ihm seinen Bücherbedarf der betr. Länder lieferten. Den großen Aufschwung, den die Sortimentsbuchhandlung bald nahm, verdankte Hirt zu einem nicht geringen Teil der Tätigkeit seines Bruders August Hirt. Das Lager der fremden, namentlich der französischen, englischen, italienischen und polnischen Literatur war in einem besonderen Raum untergebracht und stand unter der Leitung von August Hirt und war sehr umfangreich. Lange Jahre war Hirt der alleinige Lieferant für die Universitäts-Bibliothek hier, auch für ausländische Literatur, und ich erinnere mich genau aus meiner Gehilfenzeit bei Asher (1874), einmal ein großes französisches Werk an die Hirtsche Sortimentsbuchhandlung für die Universitäts-Bibliothek expediert zu haben.

Ferdinand Hirt stellte seine unermüdete Arbeitskraft hauptsächlich in den Dienst der Literatur des Unterrichts, und nachdem er 1865 seine Sortimentsbuchhandlung an Max Maeker verkauft und von der Universität das Prädikat „Kgl. Universitätsbuchhändler“ erhalten hatte, widmete er sich ganz seinem schon damals umfangreichen Verlag. Die Zweigniederlassungen seiner Firma in Pleß und Ratibor wurden schon 1848 verkauft. Der fromme, gottergebene Sinn Ferdinands Hirts, in welchem er im Elternhause erzogen worden war und den er bis an sein Lebensende bewahrte, ließ ihn als Wahlspruch, den er seinen Verlagsartikeln aufdruckte, wählen: „Cum deo et die“. Die Bücher, welche die Firma in den letzten Jahrzehnten verlegte, sind bekannt. Von älteren Werken, welche zwar jetzt vergessen sind, seinerzeit aber Erfolg hatten und zum Teil mehrfach aufgelegt waren, nenne ich die Biographie Passows von Wachler, die Selbstniz' von Guhrauer, die botanischen Schriften Fr. Wimmers, des einstigen Direktors des Kgl. Friedrichs-Gymnasiums und ersten Städt. Schulrats, den Breslau hatte. Wimmer war klassischer Philologe und Naturwissenschaftler und gab u. a. Aristoteles' Tierkunde mit Kommentar heraus, und bei Hirt: Theophrast, Historia plantarum. Ferner erschienen bei Hirt die umfangreichen chemischen und pharmazeutischen Werke von Duflos, Göpperts Flora von Schlesiens, die morphologischen Werke des Anatomen Bartow (Vorgängers von Hassl), Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas, die pyrotechnischen Werke Wehstys und andere. Aus dem Gebiet der Jugendliteratur nenne ich die seinerzeit viel gekauften Bücher der Agnes Franz, Olga Eschenbach und Thetla von Gumpert. Auch der damalige Fürstbischof Heinrich Förster — bekannt durch seinen anfänglichen Widerspruch gegen die Unschwartzkeitsklärung — ließ im Verlage von Ferdinand Hirt erscheinen seine Gesammelten Kanzelvorträge und ein Lebensbild seines Vorgängers, des Kardinals Diepenbrock, welches letzteres Buch in einer neuen Ausgabe bei Manz in Regensburg erschien. Förster war ein feinsinniger und — soweit es die Vorschriften seiner Religion gestatteten — toleranter Geistlicher. Als er noch Pfarrer in Landeshut war, hat er 1831 bei der Beerdigung des Superintendenten Falk im geistlichen Talar eine Grab-

rede gehalten, die in dem Sage gipfelte: „Die Liebe einige, wo der Glaube trenne“.

Hirt war der erste, der bei seinen Schulbüchern zum Zweck des Anschauungsunterrichts den Holzschnitt verwendete. Die Bedürfnisse der Schule erkannte er genau, und sein Schulbücherverlag zählte allmählich zu den umfangreichsten in Preußen. Im Abgeordnetenhaus wurde einmal Klage darüber geführt, daß Hirt und Belhagen & Klasing fast ein Monopol für Schulbücher hätten. Ich selbst lernte aus Selhsams und Muras' und Onerlich's Lesebüchern manches hübsche; fast in allen Schulen wurden gebraucht Schillings Naturgeschichte und Seydlitz' Geographie. Als davon 1895 der Absatz von 1 Million Exemplaren erreicht war, veröffentlichte Hirt interessante Mitteilungen zur Geschichte dieser Lehrbücher. Ebenso verbreitet waren die mathematischen Lehrbücher meines Lehrers Kambly. Ich war ganz erstaunt, als mir bei David Nutt in London ein deutscher Kunde, der jedes neue mathematische Buch kaufte, also z. B. alle die Teubnerschen Erscheinungen, als ich ihm von Kambly sprach, sagte, diesen Namen hätte er nie gehört. Eine besonders freundschaftliche Verbindung bestand zwischen Hirt und dem Regierungs- und Schularat Bod, dessen Lesebücher sehr verbreitet waren und welcher beim Tode Hirts höchst ehrende Worte der Erinnerung verfaßte.

Wie hoch die alten Landsleute Ferd. Hirts, die Lübecker, ihn trotz der Entfernung schätzten, zeigt eine dichterische Gabe, die sie zu seinem 25jährigen Jubiläum 1857 durch eine Deputation überreichten. Die Namen der betreffenden Herren waren: Althoff, Fargau, Nissen, Rosenthal, Quenstedt und Reimers. Es war ein entzückendes Gedicht, zwölf Strophen in Stenzen (seiner Gedichtsform, in der sich 1, 3, 5, dann 2, 4, 6 und 7, 8 reimen, wie z. B. in Goethes Tagebuch, in der Übertragung der Göttilchen Komödie von Pochhammer u. a.), in niederdeutscher Sprache geschrieben. Die letzte Strophe als Beispiel führe ich an:

Süß, Landsmann, Du hast al veel Segen
Up Alle strekt in Freid und Leed —
Du heft vör Anner veel to dreegen —
Du hast en Hart, so goot und deep!
De Dank köhm Di niemals gelegen —
Doch dat Du's wärst, een jeder weet —
De Silberkranz, de Di deit schmücken —
De Bloem dato böhst süüft Du plücken!

Nun hörte ich einmal sagen, Ferd. Hirt hat viel Glück gehabt. Das kann vielleicht nicht bestritten werden. Daß der spätere Kultusminister Mühler sein Schulkamerad war, die Freundschaft mit Bod hat ihm wohl manches erleichtert, indessen ich glaube, der Ausspruch Wolkes trifft wohl zu: „Dauernd Glück hat nur der Tüchtige“. Briefe und andere Mitteilungen der Verfasser des Hirtschen Verlages — ähnlich wie ich sie bei Manz und Korn mitteilte und die sicher vieles Interessante enthalten — konnte ich leider nicht erlangen, und bezüglich der Autoren konnte ich nur von Kambly einiges nachtragen. Seine Bücher gingen direkt

aus der Praxis hervor. Er diktierte zuerst alles, bis ihm nahegelegt wurde, doch aus praktischen Gründen Zeitspäden drucken zu lassen. Rambly selbst lehrte übrigens auch Deutsch und erzählte uns manchmal von seinem Deutsch-Lehrer Henze, dem Verfasser der Deutschen Grammatik und Vater Paul Henzes. Er kam stets in schwarzem Rock und hellem Beinkleid, und seine Perücke saß tadellos. Bei dem Gebet, das in der letzten Stunde um 12 Uhr der betreffende Lehrer zu sprechen hatte, sagte er stets das schöne Gedicht Paul Gerhards: „Befiehl du deine Wege — und was dein Herze kränkt — der allertreuesten Pflege — des, der den Himmel lenkt. — Der Wolken, Luft und Winden — gibt Wege, Lauf und Bahn, — der wird auch Wege finden, — da dein Fuß gehen kann.“

Daß das Ansehen der alten Firma noch wuchs und der Umfang immer größer wurde unter seinem Sohn und Nachfolger, den Hirt 1873 als Teilhaber aufnahm, ist bekannt. Ich erwähne zum Schluß nur noch den Nachruf, den nach dem am 5. Februar 1879 erfolgten Tode Hirts die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Kultur, sowie den, welchen der zweite Besitzer des Hirt'schen Sortiments, Louis Köhler, im Börsenblatt veröffentlichte:

Der erstere lautete: „Den Ärzten reihen wir die Pädagogen an; zu diesen aber rechnen wir nicht nur die mit der Theorie der Erziehung und der Praxis des Unterrichts sich beschäftigenden Lehrer, sondern auch die Verleger, welche die zum gedeihlichen Unterricht notwendigen Lehrbücher liefern. Unter letzteren verdient der Universitäts-Buchhändler Ferdinand Hirt in erster Linie genannt zu werden. Sein Verlag, welcher vorzugsweise die Bedürfnisse der Schule berücksichtigt, hat dem Gelehrten wie dem Volksschulwesen Schlesiens die erprießlichsten Dienste geleistet. Auch hat er durch zahlreiche Bücher-Schenkungen an Schul- und Volksbibliotheken zur Verbreitung von Kultur redlich das Seine beigetragen und dadurch seinem Namen ein dankbares Andenken gesichert.“

Der zweite, von Louis Köhler verfaßte Nachruf lautet im Auszug: „Der deutsche Buchhandel hat durch den Tod eines seiner hervorragendsten Mitglieder einen schweren Verlust erlitten. Welch' reiche Fülle des Geistes und des Herzens ist mit Ferd. Hirt zu Grabe getragen, Welch' unersehbliche Arbeitskraft für den Buchhandel verloren! Die jüngere Generation findet nur noch wenige Repräsentanten der durch Alter ehrwürdigen und Erfahrung reichen Mitglieder im Buchhandel, wie der Verstorbene es bis zum letzten Tage seines Lebens geblieben ist. Schwer und bedrückt begann die Laufbahn des strebsamen und reich begabten jungen Mannes. Wie oft mag er in seinem kleinen Buchladen gedacht haben, ob es ihm wohl gelingen werde das Ideal seiner Wünsche zu erreichen und das Ansehen des Buchhandels verbreiten und fördern zu helfen. Galt ihm doch der Buchhandel als ein ehrenwerter Stand, den er nicht zum Bücherhandel degradiert sehen wollte, sondern er wollte den Buchhändler als Verbreiter der Wissenschaft und Bildung über den Händler gestellt

sehen. Sein wahrhaft echter frommer Sinn beschäftigte sich täglich mit dem Wohle seiner Mitmenschen, und Gesuche für Hilfsbedürftige hat er nie abgelehnt. Wenn man zu den hervorragendsten Namen des deutschen Buchhandels den von Ferdinand Hirt hinzufügt, so muß dies nicht bloß geschehen in Ansehung seiner geschäftlichen Bedeutung, sondern auch wegen seiner großen Verdienste um die Literatur. Solange noch Tausende aus seinen Verlagswerken sich ihre Bildung und Kenntnisse suchen, wird auch der Name Ferdinand Hirt in dankbarem und gesegnetem Andenken fortleben.“

J. U. Kern.

Johann Urban Kern wurde 1811 in Frankfurt am Main geboren und erhielt seine buchhändlerische Ausbildung bei Carl Jügel daselbst; dann kam er als Gehilfe zu Korn in Breslau, errichtete am 18. September 1837 ein „Museum für Kunst und Literatur, Leihbibliothek und Lesekabinett“ im 1. Stock des Hauses Ring, Sieben Kurfürsten, verlegte dasselbe bald darauf nach den ziemlich dunklen Räumen Elisabethstraße 4 (damals Tuchhausstraße genannt) und erweiterte dieses Geschäft durch eine am 1. März 1839 von ihm errichtete Sortiments- und Verlagsbuchhandlung. In seinem Etablissements-Zirkular führte er auch — wie das bis in die achtziger Jahre üblich war — die Zeugnisse seiner früheren Chefs an; die Empfehlung von Jügel ist glänzend und Jügel sagt darin, daß er nur selten empfiehlt. Die von Korn lautete: „Herr J. Urban Kern aus Frankfurt a. M. ist seit Oktober 1833, folglich 3½ Jahr in der Buchhandlung meines am 3. Febr. verstorbenen Sohnes Julius Korn als Handlungsgehilfe gewesen. So viel mir bekannt geworden, ist mein Sohn während seines Aufenthaltes sowohl mit seinem moralischen Betragen als auch Fleiße zufrieden gewesen. Auf sein Verlangen habe ich daher als Obervormund demselben dieses Zeugniß ausgestellt. Breslau, 26. April 1837. Johann Gottlieb Korn, Rittergutsbesitzer.“ Der Bestand seiner Leihbibliothek, welchen er in seinem Etablissements-Zirkular mit 6000 Bänden angab, stieg im Laufe der Jahre auf das Doppelte und umfaßte deutsche, französische, englische und italienische Literatur, sein Journalzirkel 40 verschiedene Zeitschriften. Dann hatte er noch eine besondere Bibliothèque pour les jeunes dames choisie par Mme. Heine- mann, 300 Bände französische Werke sorgfältig ausgewählt. Die Kataloge, die Kern über sein Sortimentslager veröffentlichte, enthielten fast alle Literaturgebiete und viele teure Werke. Sein Bücher-Auktionskatalog vom Februar 1848 enthält 3410 Nummern und er selbst leitete Junkernstraße 7 die Versteigerung, für welche auch bedeutende auswärtige Firmen Aufträge annahmen, z. B. in Berlin Oskar Gsellius, Springer, Hirschwald, auch große Firmen in Paris, London, Warschau und anderen Orten des Auslands. Der Katalog enthielt viele teure, kostbare, zum Teil seltene Werke, u. a. Ersch & Grubers Encyclopädie, Rozier, Observations sur la physique 42 Bände 4° 1777, Storia generale de viaggi 30 vols. mit vielen Karten, 1754 in Neapel erschienen, eine große in Voerdon 1770 erschienene Encyclopädie, 42 Bände umfassend. Die großen naturwissenschaftlichen Werke von de Can-

Dolle und Buffon, letzterer mit 94 Talern, Lavater mit 100 Talern angekauft und wohl auch losgeschlagen. Als Verleger suchte Kern junge Talente zu fördern, z. B. Gustav Freytag, dessen Gedichte er verlegte — heute eine große Seltenheit —, Max Ring, einem Arzt aus Gleiwitz, der in späteren Jahren bei Janke viele Romane erscheinen ließ und dessen Erinnerungen sehr interessant sind. Graf Strachwitz, Rosalie Koch — die Jugendschriftstellerin, Max Kurnit, der spätere Schauspielkritiker der „Breslauer Zeitung“, dessen Buch „30 Jahre Breslauer Schauspiel“ — längst vergriffen und selten — neben Maximilian Schlesingers und Sittenselds Büchern eine sehr hübsch geschriebene Geschichte des Breslauer Schauspiels darstellt, und viele andere haben als unbekannte Schriftsteller ihre Erstlingswerke bei Kern verlegt. Von den bei ihm erschienenen gangbaren Schulbüchern nenne ich die von Eichert und Behnisch, von juristischen Kerns „Consulent“, woraus dann später Feige, „Rechtsfreund“ entstand; die Sonderausgaben der Gesetzsammlungen bearbeitete ein junger Referendar namens Hahn, der es dann bis zum Obertribunalsrat brachte. Wie das ganze Wesen Kerns mit seinem behaglichen Frankfurter Dialekt besonders sympathisch war, so war es namentlich auch der Umstand, daß er — ein Nicht-Schlesier — sich der schlesischen Literatur mit Fleiß und Verständnis zuwandte; sein Sudetenführer und Gebirgswanderer von Julius Krebs und andere Silosata dieses Verfassers erschienen bei ihm und Kern selbst sammelte schlesische Sagen und Legenden, gab sie zuerst 1840 als schlesische Sagenchronik heraus, arbeitete auch während seiner Leidenszeit daran und veröffentlichte sie 1867 in einer neuen Bearbeitung unter dem Titel „Schlesische Legenden, Sagen und Geschichten“ in metrischen Bearbeitungen, 552 Seiten stark. Auch verfaßte er 1848 eine freie Übersetzung von Homers „Batrachomyomachia“ (Froschmäusekrieg), 1849 „Dramatische Charaden“, 1856—67 zusammen mit Mary Osten acht Hefte „Neue Polsterabendscherze“, sowie einen kurzen Abriss der Geschichte der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Wie unberechenbar Verlagswerte waren, zeigt die Tatsache, daß er 1854 eine Karte der Krim herausgab, von der er binnen wenigen Monaten 20 000 Exemplare absetzte, während er an einem klassischen Werk peinlichster Arbeit, „Eitners Synchronistische Tabellen zur Geschichte der Deutschen National-Literatur“ Verlust erlitt. Zu den Persönlichkeiten, die bei Kern verkehrten, gehörte auch Ferd. Lassalle, und in seinem von Paul Lindau herausgegebenen Tagebuch findet sich eine Stelle: „Wenn Kern mich noch einmal an das Buch erinnert, erhält er einen Stoß in die Zähne — eine Bemerkung, nicht würdig des Verfassers der Philosophie des Heraklit und des Systems der erworbenen Rechte. Von Person war Kern klein und schwächlich, hatte ein freundliches, gefelliges, ungangskundiges Wesen, war ein bereitwilliger Gelegenheitsdichter und in Gesellschaften gern gesehen; er bot das Bild eines buchhändlerischen Gelehrten. In den letzten Jahren an den Füßen gelähmt und bei voller Geistesfrische an den Stuhl gebannt war er trotzdem fleißig und gründ-

lich literarisch tätig. Er starb 1868 im Alter von 57 Jahren; eine Notiz in einer hiesigen Zeitung lautete: „Gestern früh starb hier der Buchhändler Joh. Urb. Kern, ein in seinem Beruf sehr thätiger und wegen seiner Herzengüte und Anspruchslosigkeit allgemein geschätzter Mann. Neben seinen Berufsgeschäften, denen der Verstorbene seit der Begründung seiner Buchhandlung und seiner Leihbibliothek stets die größte Sorgfalt zuteil werden ließ, hat er sich auch auf literarischem Gebiet mit Erfolg versucht und mehrere mit Beifall aufgenommene selbständige Schriften veröffentlicht“ (dieselben werden nun aufgezählt). — Wenn nun auch von dem Lebenswerk Kerns vieles geschwunden, manches andere Gestalt angenommen hat, werden doch seine hervorragenden Herzens- und Geistes Eigenschaften unvergessen bleiben.

Nach dem Tode Kerns ging die Sortimentbuchhandlung an Rud. Baumann, der Verlag an Max Müller über. Derselbe, welcher als Gehilfe bei Williams & Morgate in London und Georg in Genf tätig war, erweiterte den Verlag in mehrfacher Beziehung.

Von medizinischen Werken nenne ich: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin herausgegeben von Magnus, mit Beiträgen von Gelehrten, welche auf diesem Gebiet eine Autorität waren; 18 Hefte. Magnus, Augenärztl. Unterrichtstafeln, unter Mitwirkung hervorragender Ophthalmologen, in 24 Heften erschienen.

Von naturwissenschaftlichen sind zu erwähnen: Prantl (Verfasser des weit verbreiteten Lehrbuchs der Botanik), Arbeiten aus dem Botanischen Garten in Breslau, die von Ferd. Cohn herausgegebenen Beiträge zur Biologie der Pflanzen, von denen bisher 14 Bände in je 3 Hefen erschienen, die Zoolog. Beiträge von Schneider und Rohde, das von Buschan herausgegebene Zentralblatt für Anthropologie, das prächtige Werk Ferd. Cohns „Die Pflanze“, die Kryptogamenflora von Schlesien von Ferd. Cohn und die Rosenfchen Wandtafeln der Nahrungs- und Genussmittel.

Von rechtswissenschaftlichen: u. a. Conradi Krenkels Examinatorium für mittlere Justizbeamte, in neun Auflagen erschienen, die Werke Georg Egers, Schönfelds, alle ebenfalls mehrfach aufgelegt, und die von Josef Rohler begründete, von Fleischmann & Strupp herausgegebene Zeitschrift für Völkerrrecht.

Von technischen die viel verbreiteten Telegraphenbücher Canters.

Von sprachwissenschaftlichen die Polnischen Unterrichtsbücher Jarochowskis, den Polnischen und Russischen Sprachführer und die im Ausland viel verbreitete Deutsche Grammatik von Krause-Merger, die vorzüglichen englischen Sprachbücher für Handels- und Berufsschulen von Russell und Maurice, die Tschachefschens Russischbücher; dann die Spielbücher, Patience, Bridge, V'hombre, Whist. Lange Jahre führte Müller einen Teil des früheren Trewendtschen Kalenderverlags fort.

Mag Müller war ehrenamtlich vielseitig tätig. Lange Jahre verwaltete er den Posten des 1. Schahmeisters im Provinzialverein der Schlesischen Buchhändler, und im Börsenverein war er mehrere Jahre Vorsitzender des Rechnungsausschusses und gab als solcher stets ein klares, übersichtliches Bild des ihm unterstellten Dezernats. In der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur bekleidete er das Amt des Vorsitzenden der Sektion „Obst- und Gartenbau“, und auch als Handelsrichter bewährte er sich nach allen Richtungen durch strenge Objektivität. Fünfzig Jahre stand er dem Verlagshaus erfolgreich vor und starb 1918 im Alter von 76 Jahren. Auch sein Name wird in der Geschichte des Buchhandels in Ehren fortleben und sein Andenken ein gesegnetes sein.

Der Verlag ging im November 1919 durch Kauf an Mag Bernau über, in dessen Besitz sich das Geschäft noch heute befindet.

Eduard Trewendt.

Eduard Trewendt, als Sohn des Bachhof-Inspektors Friedrich Trewendt in Breslau am 19. Juni 1817 geboren, bestand seine Lehrzeit bei J. May & Comp. und bekleidete dann Gehilfenstellen bei Jügel in Frankfurt, Alex. Dunder in Berlin und Gerold in Wien. Er vervollständigte seine Ausbildung durch große Reisen nach Oberitalien, der Schweiz und Frankreich — für die damalige Zeit ein großes Unternehmen. Am 19. Februar 1845 eröffnete er eine Sortimentsbuchhandlung in Breslau, entwickelte aber schon ein Jahr darauf eine verlegerische Tätigkeit, indem er den Verlag des Buchdruckers Leopold Freund, des Begründers der „Breslauer Morgenzeitung“ — im Volksmund die „kleine Morgenzeitung“ genannt — kaufte, sowie 1847 den Schumannschen Volkskalender, aus dem dann die verschiedenen Trewendtschen Kalender entstanden. Das Geschäft erwarb sich schnell einen ansehnlichen Kundenkreis unter Privaten und Behörden (Oberpräsidium, Provinzialschulkollegium u. a.). Auch die Verlagsunternehmungen der ersten Jahre (Holteis schlesische Gedichte, Strachwitz' Nieder eines Erwachenden, die vorher bei Kern erschienen waren, u. a.) fanden guten Absatz, und für sein Sudeten-Album erhielt Trewendt von Friedrich Wilhelm IV. die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. 1850 nahm er den Gatten einer Nichte, Julius Granier, als Sozius auf, und die Firma wurde in Trewendt & Granier geändert. 1850 erschien auch bei Trewendt & Granier ein bis dahin fast unbekanntes Werk Wilhelm von Humboldts: „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“, und die Firma kündigte es in der „Vossischen Zeitung“ mit dem Bemerkten an: In Berlin u. a. zu finden bei Springer. Mit Jul. Springer, der damals Breitenstraße 20 eine Sortimentsbuchhandlung betrieb, mußten enge Beziehungen bestanden haben; denn umgekehrt kündigt Springer an, daß die erste deutsche Ausgabe von Casanovas Memoiren, die damals in Lieferungen erschien, in Breslau bei Trewendt & Granier zu haben wäre.

Am 1. Juli 1857 trennten sich die Sozius. Eduard Trewendt übernahm den Verlag, Granier das Sortiment, welches sich Ecke Albrechtstraße und Messergasse befand, geradeüber dem Hause, in welchem sich damals die kgl. Bank (jetzige Reichsbank), und heute das Café Albrechtsee befindet. 1859 erwarb Trewendt zusammen mit dem Schlef. Bankverein, der 1856 begründet wurde, die „Breslauer Zeitung“, die damals sehr heruntergewirtschaftet war, doch durch Trewendts Tätigkeit bald einen Auf-

schwung nahm und ihre Abonnentenzahl ansehnlich erhöhen konnte. Mit richtigem Blick gewann er Rud. Gottschall als Feuilleton-, Julius Stein als politischen Redakteur und Julius Rodenberg, den späteren Begründer der „Deutschen Rundschau“, als Mitarbeiter. Von interessanten Erscheinungen, die Eduard Trewendt verlegte und die heute größtenteils unbekannt sind, nenne ich: *Argo*, Album für Kunst und Dichtung, wovon vier Jahrgänge 1867—70 erschienen. Mitarbeiter waren Eggers, der berühmte Biograph des Bildhauers Rauch (Schöpfer des Blücherdenkmals), Frz. Kugler, einer der bedeutendsten Kunsthistoriker seiner Zeit, Th. Storm, Fontane, Geibel, Herm. Grimm, Paul Heyse u. A. Das Werk enthielt Illustrationen von Hofemann, Steffek, Hoguet und Adolf Menzel. Bei Trewendt erschienen ferner: die Biographie Hippels, des Verfassers des „Ausrufs an mein Volk“ von Th. Bach, Romane von Brachvogel, die große siebenbändige Geschichte des preußischen Staates von Eberth, der damals in dem großen ihm gehörenden Hause Ecke Ohlauer Stadtgraben und Bahnhofstraße wohnte und dessen Tochter unter dem Namen Hans Arnold die vielen bei Bonz erschienenen humoristischen Novellen schrieb, Werke von Rud. Gottschall, dem auf dem Gebiete des Dramas so gut beschlagenen Literaturhistoriker, welcher z. B. bei Trewendt auch ein Buch über das Theater und Drama der Chinesen verlegte, das heute noch manchmal gesucht wird, während seine zwölf Bände Dramatische Schriften, von denen sich aber nur Pitt und Foy eine Zeitlang hielt, bei Brockhaus erschienen; dann die ersten Jahrgänge der Jahresberichte über Fortschritte der Zuckersfabrikation von Stammer, dem damaligen Direktor der Zuckersfabrik in Koberwitz und, last not least: Holtei, dessen Gedichte in erster Auflage in Berlin erschienen. Sein Schulbücherverlag enthielt die Geschichtstabellen von Cauer, aus der Praxis hervorgegangen genau wie bei Kambly, die Religionsbücher von Kolbe und die französischen und englischen Grammatiken von Steim, dem Direktor der Höheren Mädchenschule Taschenstraße, die aber, wie man erzählte, nur in Breslau eingeführt waren. Sehr ausgedehnt und meist gangbar war auch der Jugendschriftenverlag: Armand, Baron, Filhès, Hoffmann, Müller, Harnisch, Höcker, die viele Bände umfassende Jugendbibliothek, Hedwig Pohl. Eine der Jugendschriften, „Lante Hedwigs Geschichten“, gab — nachdem das Buch eine Zeitlang vergriffen war — Friebatsch neu heraus. Die anonyme Verfasserin war eine Frau Haberkern, in Oberschlesien wohnhaft. Auch folgende Autoren müssen erwähnt werden: Luchs, dessen Führer von Breslau sehr lange der gangbarste war, Lina Morgenstern, Wügge, Koepell, Rosenberg-Lipinsky, welcher ursprünglich Leutnant im 1. Garderegiment zu Fuß war und im Alter von 65 Jahren sein großes zweibändiges Lehrbuch des praktischen Ackerbaus schrieb, das mehrere Auflagen erlebte, Gustav v. See (Pseudonym für Struensee), ein hoher Verwaltungsbeamter, der viele Romane verfaßte, und Alfred Freiherr von Wolzogen, welcher bei Trewendt 1860 ein Buch „Theater und Musik“ verlegte. Dieser, der in erster Ehe eine Tochter Schinkels zur Frau

hatte, bekleidete damals einen hohen Posten bei der hiesigen Regierung und wurde dann Intendant des Hoftheaters in Schwerin, welches damals einen hohen Rang einnahm — die Berliner fuhren zu den Wagner-Aufführungen in großer Anzahl hin; er verfaßte auch ein sehr hübsches Drama: „Sakuntala.“ Er war der Vater meines Mitschülers Hans von Wolzogen, des späteren Wagnerianers und Herausgebers der „Bayreuther Blätter“. Aus der zweiten Ehe mit einer Engländerin entstammte der Romanschriftsteller Ernst von Wolzogen, welcher in seiner Selbstbiographie „Wie ich mich selbst ums Leben brachte“ sein Elternhaus interessant schildert. Sehr gangbar war lange Jahre der Trewendtsche Kalenderverlag. Sein Volkskalender enthielt Beiträge von Max Ring, Wander, dem bekannten Verfasser des Sprichwörterbuchs, Semrau (Vater des Kunsthistorikers), Robert Blum, Gerstäcker, Graf Strachwitz, Nieritz, Koschmaeßler, Ferd. Cohn, Willibald Alexis u. A. und auch einmal ein Gedicht von G. Freytag — eine Jugendsünde; es ist mir unfahbar, wie ein solches Gedicht in einem Volkskalender aufgenommen werden konnte. Ein für die Wissenschaft — wenn auch wohl nicht für den Verlag — verdienstliches Unternehmen war die Zeitschrift „Janus, Zeitschrift für die Geschichte und Literatur der Medizin“, herausgegeben von Henschel, Professor an der Universität, auf diesem Gebiet seinerzeit eine Autorität. Nebenbei gesagt, war sein Nachfolger Haefler, der aus Jena kam, wohl noch berühmter; seine vor siebzig Jahren geschriebene Geschichte der Medizin wird trotz der Forschungen Pagels, Sudhoffs u. A. heute noch gesucht. Von Haefler wird erzählt, daß er in einem Kolleg einmal sagte: „Der Arzt muß schön sein — sehen Sie mich an“; ein anderes Mal: „In Jena gab es zwei berühmte Leute, der Andere war ich.“

Das Geschäft befand sich Gartenstraße, da, wo heute die Theaterstraße ist, und wurde nach Tauenzienstraße verlegt und ihm später eine Buchdruckerei angegliedert.

Briefe der Autoren des Ed. Trewendtschen Verlags konnte ich leider nicht erlangen, nur von Holtei fand ich einiges. Der verstorbene Weinhändler Anton Hübner hier war mit Holtei sehr befreundet und Holtei selbst nennt ihn „meinen jungen Freund“. Sie kamen viel zusammen, aber Briefe hat Holtei an Hübner nicht geschrieben. In der Weinstube befinden sich eingerahmt einige eigenhändige Zufschriften. Die eine lautet:

Nach Ungar-Weine Durst
Und Hunger nach der Wurst
Erbarm Dich meines Leides
Erbarm Dich meiner Qualen
Und überschick mir beides
Ich werde gleich bezahlen.

Dann befindet sich im Hübnerschen Besitz die Original-Handschrift des Tagebuchs Holteis auf der Reise von Graz nach Breslau und zurück 30. April 1863 bis 8. September 1864. Über diese Aufzeichnungen sind recht nüchtern, sie erwähnen u. a., wann er bei Trewendt gegessen — was mehreremal in der Woche ge-

schah —, seine Besuche bei den Buchhändlern Granier, Maske und Zaeschmar (Graß, Barth) in Breslau, Melcher-Waldenburg (jetzt Knorrn), seine Zusammenkünfte mit Middeldorff, Gottschall, Bildhauer Nachner, Hofphotograph Weigelt, einem seinerzeit sehr bekannten Sammler, Freiherrn von Wolzogen, Buchdrucker Mischkowsky, Th. Disner, Heinrich Korn, Fürst Hafffeldt, u. A., auch mit Otto Janke war er einmal bei Trewendt zusammen. Einmal erhielt Holtei eine anonyme Zusendung der „Breslauer Morgenzeitung“, die einen scharfen Aufsatz gegen ihn und sein Reisejournal enthält mit dem zugeschriebenen Ausspruch: „H. ist ein ganz gemeiner Lump.“ Irgend welche Bezugnahmen auf die damaligen literarischen und politischen Zustände finden sich in dem über vierzig Foliosseiten starken Tagebuch nicht, obgleich doch die damalige Zeit — die ersten Jahre des Bismarckschen Regiments, der Dänische Krieg usw. — eine sehr interessante war, wie man aus Friedrijngs Kampf um die Vorherrschaft ersehen kann. Auch literarisch gilt dies: Guklows „Zauberer von Rom“ und „Ritter vom Geisse“, Spielhagens „Problematische Naturen“, Frig Reuter u. A. erregten Aufsehen und Bewunderung.

Dagegen besitzt die Stadtbibliothek hier Abschriften von 450 Briefen Holteis, u. a. an den seinerzeit sehr berühmten Schauspieler Dawson, dessen Hamlet-Darstellung mir unvergeßlich bleiben wird, an Max Grube, den späteren Direktor des Schauspielhauses und Verfasser des reizenden Buches „Erinnerungen eines Glückstinds“, dessen Vorführung von Shakespeares „Sturm“ szenisch und schauspielerisch eine Meisterleistung war, an Ed. Hanslick, Fr. Hebbel, Paul Heyse, Daniel Spitzer, den geistreichen Verfasser der „Wiener Spaziergänge“, Franz Wallner, Max Heinzl, Max Kalbeck, Kurd Laßwitz, Heinr. Laube, Ed. Hallberger und Ed. und Ernst Trewendt. An die Trewendts sind 85 Briefe vorhanden von 1849 an. Die erste Auflage der „Schleßischen Gedichte“ erschien in der Spenerschen Buchhandlung in Berlin, und gerade als Holtei bei Ed. Trewendt anfragen wollte, ob er Lust hätte, die zweite Auflage zu wagen, machte dieser ihm diesen Antrag, der Holtei hochwillkommen war. Im Februar 1852 schreibt Holtei an Trewendt aus Graz: „Hesse (diese Buchhandlung bestand noch bis vor mehreren Jahren) hat wirklich 8 Gr. der Bagabunden verkauft. Hebbel schreibt einen Artikel darüber, Laube rührt sich nicht, das Buch liegt unaufgeschnitten auf seinem Schreibtisch.“ Ein anderesmal schreibt er: „Zu jenen eifigen Schriftstellern gehöre ich nicht, die immer auf den Buchhändler ihre Klagen und Anklagen werfen und nie genug haben. Sollten Sie wirklich 900 Gr. absetzen, was hätten Sie dann Großes? Wenn die Auflage erneuert werden müßte, dann zahlen Sie mir noch einmal 1 Friedrichsd'or*) für den Bogen und dabei bleibt es und darüber kein Wort mehr! Ebenso erkläre ich — mich kontraktlich bindend —, daß ich im günstigsten Fall für meine neuen Romane keine größere Forderung gemacht haben will. Was ich noch Lesbares und Ihnen für Ihren Verlag Wünschenswertes

*) = 17 Mark.

schreibe, gehört Ihnen mit denselben Bedingungen wie die Bagabunden. Sie haben in allen unseren Geschäften so viel Zuverlässigkeit und nobles Verfahren an den Tag gelegt usw. Mein neuer Roman heißt Chr. Lammfell. Er wird vor den Bagabunden einen Vorzug haben, daß alle Damen, auch die prüdesten, sich nicht scheuen dürfen, ihn zu lesen.“ Ein anderesmal schreibt er: „Mit dem Verschicken meiner Bücher bin ich sehr sparsam. Hesse kann bezeugen, daß sich mein Schwiegerjohn die Bagabunden bar im Laden gekauft hat und auch den neuen Roman kaufen wird.“ Holtei erhielt auch nur sechs Freiemplare, aber einen hohen Rabatt auf die von ihm gekauften. In einem Brief vom 26. August 1852 erwähnt Holtei u. a., daß eine geistreiche Dame ihn mit Dickens verglich. Am 28. November desselben Jahres schreibt er: „Was man in der Jugend ersehnt, hat man im Alter die Fülle. Dieser Goethesche Spruch scheint seit einigen Wochen an mir Wahrheit werden zu wollen; denn während ich es vor 20 Jahren für ein Glück gehalten hätte, irgendeine Aufforderung irgendeines Verlegers zu empfangen, segnet mich Gott so reichlich damit, daß ich schon ganz müde bin, immer dasselbe zu antworten: ich sei Ihnen so lange verpflichtet, als Sie etwas von mir haben wollten. Mit dieser kurzen Erklärung dachte ich durchzukommen. Aber Jaspers Bwe. und Hügel in Wien lassen nicht locker und Herr Breier, der wahrscheinlich nicht vergessen kann, daß er früher bei der Artillerie stand, bombardiert mich, meine vor 20 Jahren in Braunschweig erschienene Erzählung ihm zu überlassen usw.“ Im Dezember 1852: „Ihre Nachrichten über unsern Christian, mein verehrter Herr und Freund, haben mich sehr erschreckt. Der Stargarder Buchhändler ist schon ein schlimmes Zeichen, noch schlimmer ist Gerolds Bericht. Letzterer hat mich um so mehr befremdet, als die Urtheile, die an mich gelangten, das Gegentheil vermuten ließen. Mir wird fort-dauernd gesagt und geschrieben, daß Lammfell ein ungleich besseres Buch sei, als die Bagabunden. Und wunderbarlich bleibt es immer, daß in einer Stadt wie Graz, über deren Lesewelt ich das ungünstigste Urtheil fällen hörte, die Teilnahme an Lammfell sich ungemein kundgibt, während sie in Wien nach Gerolds Erfahrung kalt scheint. Grillparzer sagte zum Polizeidirektor: „Danken Sie Holtei in meinem Namen für sein neues Buch. Er soll um Gottes willen nichts anderes mehr schreiben, als solche Bücher. Diese Menschen leben, sind wirkliche Menschen, wir leben mit ihnen.“ Nach einem Besuch, den Trewendt mit seiner Frau bei Holtei in Graz gemacht, schreibt dieser: „Sehr verehrter Herr und Freund: Wir haben, seitdem Sie uns verließen, auf das herzlichste Ihrer und Ihrer lieben guten Frau gedacht und immer nur bedauert, daß Sie uns nicht mehrere Tage gönnen konnten. Sie glauben gar nicht, wie wohlthuend und einem Grusse aus der geliebten, unersehblichen Heimat gleich, der leider so kurze Verkehr mit Euch auf mein altes, müdes Herz gewirkt hat. Wie lieb ich Sie und Ihre Frau gewonnen! Es ist über Sie beide eine so behagliche, wechselwirkende heitere Ruhe des Gemüthes, eine Milde und Anmuth geselliger Umgangs verbreitet, daß ein Tag

mit Ihnen verlebt, zur wahren, aufrichtigen Freude wird." Anlässlich des Ablebens des Buchhändlers Hesse in Graz schreibt Holtei: „Selten wohl hat der Sarg eines Protestanten in dieser katholischen Stadt ein so großes und glänzendes Gefolge gehabt. Wissenschaft und Kunst und Gewerbe hatten ihre Vertreter in großer Anzahl gesandt, Generale und vornehme Zivilbeamte gingen mit Domherren, Professoren und Handwerksburschen untermischt in dem langen Zuge.“ Ein anderesmal schreibt er: „Sie sind ein prächtiger Mann, lieber Herr Trewendt, der an alles denkt.“ Wie lange es dauerte, ehe die „Schlesischen Gedichte“ eine große Verbreitung fanden, geht aus einem Briefe Holteis vom August 1855 hervor, worin er auf eine dritte Auflage derselben immer noch hofft. „Mag alles, was ich schreibe, verloren und vergessen seyn“ — so fügt er hinzu —, „die Schlesischen Gedichte werden mich überleben und bleiben. Das sagt mir eine innere Stimme.“ Viele Briefe behandeln die „Stimmen des Waldes“, den „Oberrichter Boten“, den Kalender, „Ein Schneider“ u. a. Schon 1855 klagte Holtei sehr über seinen Gesundheitszustand und schrieb damals an Trewendt: „Lange mache ich nicht mehr!“ Trozdem überlebte er noch viele Jahre seinen Verleger. — Die Korrespondenz und die mündlichen Verhandlungen führte er mit Frau Trewendt und dem Prokuristen Arene fort, dann mit Ernst Trewendt, den er mit „Lieber Ernst“ anredet und mit dem er ebenso herzlich und freundschaftlich wie mit dessen Vater korrespondiert. Im letzten vorhandenen Brief heißt es: „Ich schreibe nicht aus der ‚schmerzhaften Mutter‘,*) bin jedoch der schmerzhafteste Vater, Groß- und Urgroßvater.“ In den Briefen werden auch häufig berührt die Beziehungen Holteis zu Professor Weinhold, Lobe, Kurnik, Hallberger, L. H. Payne in Leipzig, Rodenberg, Paul Bindau. — Holtei schrieb für „Über Land und Meer“ und den „Salon“ und Payne war auch Verleger von Johanna Schopenhauers Briefe an Holtei, ferner zu Robert Rößler, damals in Striegau, welcher aus einem Briefe Fritz Reuters herleitet, daß dieser zu seinen plattdeutschen Gedichten durch Holteis „Schlesische Gedichte“ angeregt wurde.

Neben seiner umfangreichen Tätigkeit als Verleger betätigte sich Ed. Trewendt in mehreren Ehrenämtern. Die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Kultur wählte ihn in den Vorstand, seine Mitbürger zum Stadtverordneten und 1860 zum Stadtrat. Als solcher konnte er besonders seine Neigung für die Pflege der Gartenkunst betätigen, da ihm die Verwaltung der Promenaden und die Scheiniger Anlagen unterstellt waren. Auch war er Kurator der höheren Töchter Schule Taschenstraße und des Kinderhospitals zum heiligen Grabe, sowie Mitglied des Theater-Alten-Vereins. Er führte ein glückliches Familienleben. Seine Gattin war eine sehr gebildete, kluge Frau, die es verstand, nicht nur nach Ed. Trewendts am 22. Juli 1868 in seinem 52. Lebensjahre plötzlich erfolgten Tode das große Verlagsgeschäft im Sinne ihres Gatten fortzuführen, sondern auch vier Söhne zu

*) Das Gefängnis wurde im Volksmund so genannt.

erziehen — beides für eine Frau keine leichte Aufgabe, zumal der langjährige Prokurist der Firma, Oskar Arene, schon ein halbes Jahr nach Trewendts Tode starb. Sie nahm 1874 ihren zweiten Sohn Ernst Trewendt als Teilhaber auf, welcher das Geschäft durch mehrere umfangreiche Unternehmungen erweiterte. Ich nenne nur die große Enzyklopädie der Naturwissenschaften, die Fleischersche Deutsche Revue und Graf Kroons Denkwürdigkeiten. Im Jahre 1903 siedelte die Firma nach Berlin über, und es ist sehr zu bedauern, daß das Werk Ed. Trewendts aus Breslau verschwunden ist. Nur ein Teil ihrer Verlagsartikel, die für Schlesien besonderes Interesse haben, sind in Schlesien geblieben.

In älteren und neueren Zeiten ist so manches Verlagswerk der schlesischen Heimat verloren gegangen. So stellte Ende der sechziger Jahre die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Kultur eine Preisaufgabe: „Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehs“. Verfasser des mit dem Preise gekrönten Werkes war Julius Kühn, ein Wirtschaftsinспекtor auf einem Gut in Schlesien, der infolgedessen Professor und Direktor des landwirtschaftlichen Instituts in Halle wurde. Der Verlag seines Buches, das viele Auflagen erlebte und auch eine Ernährung des Verlegers wurde, gehörte nach Breslau, wo Korn und Trewendt geeignete Verleger gewesen wären (beide hatten auch landwirtschaftliche Zeitschriften im Verlag), kam aber nach Dresden. Und daß u. a. ein Werk wie Frech-Kampers „Schlesische Landeskunde“ in Leipzig und nicht hier verlegt wurde, ist sicher sehr zu bedauern. Aber dergartiges ereignete sich auch andernwärts. Der Verlag der Publikationen der Preuß. Staatsarchive in Berlin kam nach Leipzig, der der „Monumenta Germaniae“ nach Hannover usw.

Um nun auf das Geschäft von Ed. Trewendt und seiner Nachfolger zurückzukommen, wäre nur noch zu bemerken, daß der Verlag, soweit er nicht von L. Heege in Schweidnitz übernommen wurde, unter der Firma Ed. Trewendt's Nachf. in Berlin firmiert, während die Sortimentshandlung von Granier 1883 an Bernh. Hirsch und Max Woywod verkauft wurde, die ebenfalls einen Verlag schufen, den Max Woywod dann für alleinige Rechnung übernahm und weiter ausbaute, während Bernh. Hirsch die Sortimentsbuchhandlung behielt, die er 1891 an Alfred Preuß übergab, in dessen Besitz sie sich bedeutend vergrößert heute noch befindet.

Veröffentlichungen
der Schlesischen Gesellschaft zur Förderung
der buchhändlerischen Fachbildung

4. Heft

Die Breslauer Firmen
Graß, Barth & Comp.
und
Schlettersche Buchhandlung
von
+
Emil Wohlfarth

Breslau 1928

N. libr.
2326



Graß, Barth & Comp.

Unter den 211 Städten, die im 15. Jahrhundert die Buchdruckerkunst ausübten, steht Breslau ziemlich vornan, nämlich an 53. Stelle. Keine der nordischen Städte — außer Krakau und Lübeck — hatten diese Kunst so zeitig ausgeübt. Wenn wir die Geschichte der Firma Graß, Barth & Comp. verfolgen wollen, so müssen wir zurückgehen auf Konrad Baumgarten, der vielfach als erster Breslauer Buchdrucker bezeichnet wurde, in Wirklichkeit aber der zweite war; denn der erste war Caspar Elyan, den Dziakto in Heft 1 des 15. Bandes der Zeitschrift für Geschichte Schlesiens ausführlich behandelt.

Baumgarten, aus Rothenburg gebürtig, kam 1503 aus Olmütz nach Breslau und druckte hier eine Anzahl Werke, von denen das hervorragendste und größte die 1504 gedruckte Hedwigs-Legende war, 57 Bogen in Klein-Folio mit prachtvollen Holzschnitten und Figuren nach Dürers Art. Der dritte Breslauer Buchdrucker war Adam Dyon, der bis 1517 in Nürnberg und von da an bis 1531 in Breslau druckte; aus seiner Werkstatt ging 1525 das erste Breslauer Gesangbuch hervor in Kursivschrift nach dem Vorbild Albus'. Gleichzeitig mit ihm war Caspar Elybisch tätig, von dessen Drucken 21 bekannt sind, deren Mehrzahl theologischer Richtung ist. Sein Buchdruckerzeichen war eine heiderseits mit einem Kreuz versehene Kugel, aus welcher ein Mastbaum emporsteigt, oben eine Flagge mit weißem Kreuz, unter derselben einen Mastkorb und an diesem ein ausgespanntes Segeltuch zeigend. Nach Elybisch' um 1540 erfolgten Tode wurde Andreas Winkel sein Nachfolger. Dieser, 1489 in Winkel bei Eisleben geboren, kam 1520 von Wittenberg, wo er studiert hatte und Melancthons Schüler war, an die Schule zu Corporis Christi und wurde 1525 Rektor des Elisabeth-Gymnasiums. Um dem Mangel an guten Schulbüchern abzuhelpen, gründete er 1538 eine Buchdruckerei und wandte ebenfalls die Kursivschrift nach Albinischem Muster und die griechischen Lettern an; 50 schöne, korrekte Drucke sind von ihm bekannt, der letzte aus 1555, und die Dienste, welche er mit

1) Die Vorträge „Graß, Barth & Comp.“ und Schletterische Buchhandlung wurden von dem Verfasser im Auftrage der Schlesischen Gesellschaft zur Förderung der buchhändlerischen Fachbildung am 11. November 1927 im Stadt. Schulmuseum in Breslau gehalten.

seiner Druckerei der Wissenschaft geleistet, stehen denen, welche er sich als Schulmann erwarb, nicht nach. Mit ihm zusammen druckte Christinus Scharffenberg, ein Abstammung der Krakauer Druckerfamilie, und nach Windlers 1575 erfolgten Tode übernahm Scharffenberg seine Druckerei. Er erhielt ein kaiserliches Privilegium und druckte 40 Werke, meist Gesangbücher, Kalender, städtische Verordnungen u. dgl., auch Adam Rieses Rechenbuch. Sein Sohn und Nachfolger Johann Scharffenberg druckte 13 Werke, darunter das Schlesiſche Wappenbuch Folio 1578. Nach seinem 1586 erfolgten Tode wurde Georg Baumann, 1564 als Sohn eines Buchdruckers in Nürnberg geboren, durch seine Heirat mit Scharffenbergs Witwe 1589 Besitzer der Druckerei. Er vergrößerte diese durch Anlage einer Schriftgießerei. Aus seiner Offizin gingen auch die ersten in Deutschland mit arabischen Typen gedruckten Bücher hervor. Peter Kirsten, Professor der Medizin und Orientalist, zeichnete sie, ließ die Lettern auf eigene Kosten gießen und mit diesen Typen seine Bücher bei Baumann drucken, bis er 1616 nach Upsala übersiedelte. Im ganzen druckte Georg Baumann d. Ä. 86 Schriften. Sein Sohn und Nachfolger Baumann d. J. starb 1650. Seine Tochter und Erbin heiratete nach dem Tode ihres ersten Gatten Klosemann 1657 den Breslauer Syndikus Dr. von Wffig und Stegersdorf. Zu dieser Zeit wurde die Druckerei nach der Windgasse verlegt — so hieß damals dieser Teil der Herrenstraße —, wo sie sich heute noch befindet. Dann ging das Geschäft auf ihre Nichte Frau Albrecht über und kam 1729 in den Besitz ihres Enkels Dr. Samuel Graß, der Stadt Breslau wohl verordnetem Physico, 1748 an dessen Sohn Carl Wilhelm Graß, der die bisherige Firma „Druckerei der Baumannischen Erben“ in „Graßsche Druckerei“ änderte. In dieser Zeit entstand die 1740 gedruckte Schrift: Breslausches Jubel-Gedächtnis der vor 300 Jahren erfundenen Buchdruckerkunst, enthaltend die Wintz-Predigten Johann Burgs u. a., sowie andere auf die Erfindung der Buchdruckerkunst bezügliche Aufsätze in Poesie, Prosa und Gesangsaufführungen. Im 18. Jahrhundert wurden vielfach Trauergedichte bei dem Ableben von Familienangehörigen gedruckt und verkauft, z. B. bei dem Tode Dr. Samuel Graß' ein Buch enthaltend 6 Trauergedichte zum Preis von 1 Taler, in einem andern Fall ein Bündchen mit 3 Gedichten für 15 Gr.; man kann sagen, ein Gedicht kostete 5 Gr. Derartige Trauergedichte waren bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts modern — allerdings kamen sie nicht wie früher als Bücher in den Handel, sondern standen in den Zeitungen, und es gab sogar einen Spezialisten dafür. Derselbe verfertigte einmal zum Jahrestag eines Verstorbenen ein Gedicht, welches begann:

Wieder ist ein Jahr dahingeschwunden,
Seit Dich deckt das kühle Grab.

Der Auftraggeber sagte, das wäre ihm nicht traurig genug, worauf der Dichter erwiderte: Machen wir es trauriger, sagen wir:

„Ach, schon wieder ist ein Jahr dahingeschwunden!“ Aber auch bei freudigen Gelegenheiten wurden im 16. bis 18. Jahrhundert Bücher in Gedichtform in den Handel gebracht, z. B. anlässlich der Vermählung Gelehrter oder anderer hervorragender Personen, und derartige carmina gratulatoria in lateinischer Sprache werden von Sammlern heute noch manchmal gekauft.

Nach dem Tode Carl Wilhelm Graß' übernahm 1758 sein jüngerer Bruder das Geschäft. 1798 erwarb Joh. Aug. Barth die Druckerei und führte dieselbe von 1802 an unter der Firma Graß & Barth. Joh. Aug. Barth, 1765 in Königswarthe bei Baugen geboren, war auf seinen Wanderungen als Geselle 1787 in die Graß'sche Druckerei gekommen, erweiterte seine Kenntnisse in Kopenhagen und London, wobei ihm ein Schlesier namens Heibinger, der in London eine Buchhandlung und Druckerei besaß, unterstützte, erlernte bei Hendel in Halle die Notendruckererei, wurde 1797 zum zweiten Male Faktor der Graß'schen Druckerei und nach einem Jahr Schwiegersohn der Frau Graß und Teilhaber der Firma. Nach einem weiteren Jahr kaufte er das ganze Geschäft und vergrößerte es bedeutend durch Hinzufügung einer Noten- und Stein druckererei, einer neuen Schriftgießerei, sowie einer Verlagsbuchhandlung, für die er besondere Räume in dem von ihm gekauften Hause bestimmte. Außer vielen kleinen Schriften druckte er 164 größere Werke. Schon 1800 gab er die Wochenschrift „Der Breslauer Erzähler“ heraus, deren Schriftleiter Fülleborn war, welcher auch bei Korn kleinere Erzählungen verlegte. Anlässlich der Verlegung der Universität Frankfurt a. O. nach Breslau 1811 verfaßte und verlegte Barth eine große Festschrift, 5 Exemplare davon ließ er auf Woll, unverbrennbar, drucken. Er gab ferner eine „Schlesiſche Gewerbs- und Handelszeitung“ heraus, mit welcher er aber keinen Gewinn erzielte. Dagegen brachte die Verbindung mit Karl Adolph Menzel, damals Professor am Elisabethan, ihm große Erfolge. Dieser verlegte bei Barth die „Geschichte der Deutschen“, 8 Bde., 1815—1823, die „Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundesakte“, 12 Bde., 1826—1848, von welcher 1854/56 die 2. Auflage erschien, die Geschichte Schlesiens, 3 Bde., 1808—1811 und die Topographische Chronik von Breslau, ein Werk, das heute noch gesucht und gut bezahlt wird, wenn es alle kolorierten Abbildungen und dem Anhang „Tagebuch der Belagerung von Breslau“ enthält. Dem Absatz dieser Werke sehr förderlich war die damals neue Idee des Erscheinens in Heften, die Barth in England gelernt hatte und erfolgreich anwandte. Er verlegte auch viele Schulbücher der bedeutenden schlesiſchen Pädagogen Harnisch und Morgenbesser, ferner Hagens Heldebuch und Endler u. Scholz' Naturfreund. Hoffmann von Fallersleben, der Dichter von „Deutschland, Deutschland über alles“ war längere Zeit Custos an der Universitätsbibliothek hier und verlegte bei Barth 1826—1832: Fundgruben für Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Geschichte des deutschen Kirchenliedes, Althochdeutsche Glossen I, Handschriftentunde für

Deutschland. Ferner war er Mitarbeiter des bei Barth erschienenen „Archiv der zwecklosen Gesellschaft.“²⁾ Barth hatte 1805 die Absicht, ein Archiv für Buchdrucker herauszugeben, aber die Kriegsjahre verhinderten die Ausführung dieses Plans. Er druckte den Dienstinunterricht für die Landwehr, 10 Bogen stark, und gab davon 20 000 Exemplare unberechnet ab. Mit großen Unkosten gab er 1816—1818 das Prachtwerk Monumentum pacis annis 1814—1815 heraus, eine Verherrlichung des nach der endgiltigen Bestiegung Napoleons entstandenen Friedens. Es ist ein Gedicht von Manso in deutscher Sprache und in viele Sprachen übersetzt, z. B. Griechisch, Hebräisch, Syrisch, Koptisch, Sanskrit, Grönländisch usw. Das Werk umfaßt 80 Blatt Folio mit prächtigen bunten Verzierungen, die ohne Hilfe des Pinsels ganz allein durch Steindruck ausgeführt wurden. Ein Exemplar ließ er auf Pergament drucken, mehrere auf Velin, die sonstige Auflage auf Druckpapier. Den größten Teil der Auflage dieses so kostspieligen Werkes verschenkte er an Fürsten, Bibliotheken und Freunde; die hiesige Universitätsbibliothek besitzt 2 Exemplare. Es ist eine literarische und linguistische Kuriosität ersten Ranges, aber viele Liebhaber dürfte es wohl nicht dafür geben.

Barth war auch Stadtverordneter und hat als solcher die Verwandlung der früheren Festungswälle in Promenaden mit veranlaßt. Er starb 1818. Am 12. September wurde eine große Trauerfeier für ihn veranstaltet und Gedichte aus dieser Veranlassung gedruckt. Auch Menzel gab ein Buch heraus: „Joh. Aug. Barth; ein biographisches Denkmal.“ Für seinen minorrennen Sohn übernahm sein Kompagnon und Schwiegersohn Carl Siegmund Jaeschmar die Leitung des Geschäfts. Er hielt alles, auch den Verlag, in bestem Stande und fügte demselben die von Carl Schall redigierte Breslauer Zeitung hinzu, die zeitweise eine größere Auflage hatte, als die Schlesiische Zeitung. Da die Handpressen nicht mehr genühten, ließ er — als Erster in Schlesien — eine Schnellpresse von König & Bauer in Oberzell bei Würzburg kommen. Differenzen mit Schall, welcher ohne Jaeschmars Wissen die Zeitung an Baerdt³⁾ abgetreten hatte, bewogen Jaeschmar, sich wieder mehr dem Verlage zu widmen. So druckte und verlegte er die arabische Ausgabe von 1001 Nacht von Habicht, ein großes syrisches Werk und Bernsteins Syrische Chrestomathie. 1839 eröffnete die Firma eine Sortimentsbuchhandlung, 1842 eine Zweigniederlassung in Oppeln, die 1854 an Wilh. Clar und später an Tempelton⁴⁾ überging. Jaeschmar starb 1842, und Hermann Barth, der sich schon seit 1835 an der Geschäftsleitung beteiligt hatte, übernahm dasselbe. Er hatte eine gründliche wissenschaftliche und

fachliche Ausbildung genossen und diese durch seinen Aufenthalt in Paris, London und Berlin vervollkommnet; für die Schriftgießerei engagierte er Wendorf, den Geschäftsführer von N. von Decker in Berlin. Sein bedeutendstes Verlagsunternehmen war die große Geographie von Berghaus, mit vielen Holzschnitten ausgestattet. Zu erwähnen wäre noch die 1846 bei ihm erschienenen interessanten Erinnerungen des Herzogs Eugen von Württemberg. Hermann Barth war Stadtverordneter und Mitglied der Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn (im Volksmund später die niederträchtig merkwürdige Eisenbahn genannt). Die Zeitung, die er 1842 von Baerdt zurückgekauft hatte, redigierte er eine Zeit lang selbst. Er ließ sich in viele kostspielige Unternehmungen, Häuserkäufe, Bauten u. dergl. ein und geriet, da er diese mit fremdem Geld ausführte, in Verlegenheiten. Schon 1843 übergab er die Druckerei pachtweise dem Gatten seiner Nichte, Wilh. Friedrich; 1850 verkaufte er die Verlagsbuchhandlung und die Zeitung seinem Neffen Carl Jaeschmar, das Sortiment an J. F. Ziegler und 1855 die Buch- und Steindruckerei an Wilhelm Friedrich. Barth starb 1862, und Wilh. Friedrich, der Neffe von Jaeschmars erster Frau, wurde sein Nachfolger. Unter ihm wurde eine rege Geschäftsverbindung mit der Verlagsbuchhandlung Ferd. Hirt geschaffen, die den größten Teil ihrer Werke bei Graf, Barth & Co. drucken ließ. Auch die von der Universität und dem Magistrat übertragenen Druckarbeiten waren sehr umfangreich. Sein dritter Sohn Wilhelm Friedrich trat 1862 im Alter von 17 Jahren als Lehrling in die Buchdruckerei ein, wo er von der Pike an arbeitete. 1866 trat er als Einjährig-Freiwilliger in das Infanterie-Regiment 11 ein, machte den Österreichischen Krieg und 1870 den Französischen Krieg als Offizier im Infanterie-Regiment 38 mit. 1872 übernahm er mit seinem älteren Bruder Hermann Friedrich das väterliche Geschäft und leitete es erfolgreich bis zu seinem 1902 erfolgten Tode. In seinem Verlage erschien eine Zeit lang das Breslauer Adreßbuch, das die Firma vorher viele Jahre gedruckt hatte, sowie die Breslauer Ärztliche Zeitschrift, herausgegeben von Professor Dr. Scheidten, dem ersten Direktor des um 1880 gegründeten Städtischen chemischen Untersuchungsamts. Besondere Verdienste erwarb sich Wilh. Friedrich als Vorstandsmitglied des Deutschen Buchdruckervereins und der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft.

Infolge der durch Jahrhunderte geleisteten Arbeit ist der Firma „Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei Graf, Barth & Comp.“ ein ehrenvoller Platz in der Geschichte der deutschen Buchdruckerkunst gesichert, „derjeniger Kunst, durch welche die Menschheit Kenntnis erhielt von den Künsten und Wissenschaften der alten Zeit, durch welche eine reiche Fülle von Gedanken sich über alle Stände und Alter verbreitete, die Wissenschaften eine veränderte Gestalt annahmen und sich zu hoher Vervollkommnung emporzuschwangen, die Völker untereinander in eine nähere Verbindung traten und die Welt eine große Arbeitsstätte wurde,

²⁾ Es ist nieltelst menta bekannt, daß viele Dichter als Bibliothekare tätig waren. In der Bestiaristik, die an Ehren des 80. Geburtstages Wilkams erlitten, zählt der letztere so jung verstorbene Dr. Debo diese auf.
³⁾ Verfasser der Gastrologie, die vor einigen Jahren von Georg Müller in München neu aufgelegt wurde.
⁴⁾ ein Bruder des bekannten Kabinetrats des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha und anonymen Verfassers der Schrift „99 Tage“, die die Regierungszeit Kaiser Friedrich III. behandelt.

in der jeder gebildete Mensch an der Veredelung der Menschheit arbeiten konnte" (Schles. Provinzialbl. Bd. 99). Treffend bemerkt Rapp im 1. Band seiner Geschichte des Deutschen Buchhandels: „Das Blei wurde nicht zur tobbringenden Kugel, sondern zum Leben erweckenden Buchstaben.“ Der Buchhandel kann mit Stolz auf die Firma blicken, deren verlegerische Tätigkeit so bedeutend gewesen ist.

Quellen: Hobann, Festschrift für Graf, Barth & Co. Scheibel, Geschichte der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei Graf, Barth & Co. Katalog der Ausstellung alter Bücher-schätze 1926. Eigene Erinnerungen.

Schletterische Buchhandlung.

Siegismund Schletter, aus Polen gebürtig, begründete am 2. Mai 1833 in Breslau, Albrechtstr. 6, eine Sortiments- und Antiquariats-Buchhandlung, verlegte diese später nach Schweidnitzer Str. 9 und gliederte ihr auch einen Verlag hauptsächlich polnischer Autoren an, der ausgezeichnet ging und viel Geld einbrachte; denn die damals in Deutschland herrschende Polenschwärmerei nutzte Schletter nach dem Wahlspruch „carpe diem“ aus. Auch seine 1809 in Warschau geborene Frau — die Polenschwärmerei bezog sich auch auf das weibliche Geschlecht — war eine fleißige und intelligente Dame, welche sich durch Übersetzen polnischer und französischer Werke einen Namen machte. Verschiedene Verlagswerte Schletters verdankten ihr die Entstehung. Als Autorität ersten Ranges galt Schletter aber als Antiquar; er war als solcher noch bedeutender als Albert Cohn, der einstige Inhaber von A. Usher & Co. In Brunot Manuel du libraire ist Schletter oft mit seinen Preisen zitiert, und seine Preise galten auch in Paris und London für maßgebend; diese Angaben verschwanden natürlich in den späteren Auflagen, als Kataloge von Schletter nicht mehr herauskamen. Am 15. November 1845 verkaufte er Sortiment und Antiquariat an Heinrich Boas aus Landsberg a. W., seinen Prokuristen, und am 22. Mai 1855 den Verlag an Emil Bock, den Mitinhaber von B. Behrs Buchhandlung in Berlin. Dieser Verlag, in dem sich auch manche Nachdrucke befanden, die damals noch straffrei waren, ist mit der Zeit ziemlich verschwunden. Boas starb am 15. September 1854, und die Kuratoren der Firma, deren einer Schletter war, verkauften das Geschäft am 1. März 1855 an Hugo Stutsch. Dieser stammte aus Stutsch, einem kleinen Ort in der Nähe Karlsbads und hatte seine buchhändlerische Ausbildung bei Joh. Urban Kern in Breslau und Wallishäuser in Wien genossen. Er war auch eine Zeit lang mit großer Lust journalistisch und geschäftlich tätig in der „Wiener Presse“, der verbreitetsten und — bevor die „Neue Freie Presse“ kam — wohl mit der besten Zeitung Österreichs. Stutsch war nicht nur ein fleißiger und tüchtiger Buchhändler, sondern er hatte auch Sinn für große Unternehmungen. So baute er 1863 das Haus Schweidnitzer Str. 16/18 um und verlegte sein Geschäft dahin.

Dieses Haus, der Strauß genannt,⁹⁾ war bis dahin ein Kretscham und diente den Fuhrleuten als sehr primitives Absteigequartier. Stutsch kaufte es, ließ es umbauen und mit allen Neuerungen damaliger Zeit versehen, und es ist bis heute eines der besten Geschäftshäuser in bester Lage der Stadt. Das Geschäft erstreckte sich hauptsächlich auf den Ladenverkehr, und in Schulbüchern wurde guter Absatz erzielt. Trotzdem damals nicht so viele Schulen bestanden wie später, war dieses Geschäft leichter als heute, da man nicht so viele Ausgaben desselben Buches hatte. Von alten Klassikern z. B. wurde nur Teubner gekauft; wer mehr Geld hatte, konnte auch eine kommentierte Ausgabe von Teubner oder Weidmann in die Schule bringen. Auch das Weihnachtsgeschäft ging sehr gut. Großen Absatz fanden die 6—10 Bände umfassenden Kollektionen, die in großen Partien billig eingekauft und zu einem niedrigen Gesamtpreis angeboten wurden; auch wurden Spiele, Affentheater u. dergl. geführt. Antiquaria wurden vielfach durch Vermittelung des Antiquars Finkenstein nach Gewicht gekauft unter der Leitung eines 15jährigen Lehrlings namens Eugen Goltm. Da Goltm gute Kenntnisse der alten Sprachen besaß, wurde er von Stutsch mit der Aufgabe betraut, die Kataloge anzufertigen, die Korrekturen zu lesen und die Preise festzusetzen.

Einmal wurde nun die Bibliothek eines schlesischen Sammlers angekauft, in welcher sich alle Theaterzettel und alle gedruckten Stücke des Breslauer Theaters seit dessen Gründung befanden. Der Preis wurde für jedes Stück mit 50 Pfg. bis 1 M angesetzt; darunter war ein Lustspiel „Die alte Jungfer“, dessen Verfasser nicht genannt war. Kaum war der Katalog heraus, so regnete es Depeschen und Briefe, in welchen immer verschiedene 50-Pfg.-Stücke bestellt wurden, aber immer mit der Bemerkung „Alle Nummern oder keine“. Das machte stutzig, und man sah, daß stets „Die alte Jungfer“ mit verlangt wurde. Diese Nummer war aber fort; denn frühzeitig kam ein Wissender zu Schletter, namens Simon, Leiter des Antiquariats von Maske, ließ sich verschiedene Nummern aus dem Katalog vorlegen, wählte die genannte und bezahlte 50 Pfg. Diese Nummer hat Simon bez. Maske dann sofort auf telegraphisches Angebot für 120 Taler = 360 Mark an Professor Nachmann verkauft, der das Buch für seine große erste vollständige Lessing-Ausgabe seit 10 Jahren vergeblich gesucht hatte. Bei der Versteigerung der Nachmannschen Bibliothek erwarb es dann Geh. Rat Lessing, Begründer des Lessing-Museums. Goltm ging später zu Franck nach Paris, machte den Feldzug 1870 mit, wurde dann Geschäftsleiter der Berliner Zweigniederlassung von F. A. Brodhauß, in dessen Hause er verkehrte und 1874 erst Prokurist, dann mit Ad. Behrend Inhaber von A. Usher & Co. Er lebte seit über 20 Jahren als Privatier in Berlin-Schöneberg und ist vor wenigen Tagen im Alter von 82 Jahren, bis zum letzten Augenblick geistig und körperlich frisch, gestorben.

⁹⁾ Dieses Wohnzeichen ist heute noch an dem Gebäude.

Anlässlich der 50jährigen Jubelfeier der Breslauer Universität 1861 gab Stutsch einen Katalog heraus: Bibliotheca Silesiaca, enthaltend eine reichhaltige Sammlung von Büchern und Manuskripten aus der schlesischen Literatur mit 1094 Nummern. Der Vorrede merkt man den früheren Journalisten an. Ein Unikum war im Katalog verzeichnet, nämlich der nur in einem Exemplar gedruckte Pergamentdruck von Joh. Aug. Barth „Pacis annis“. Außerdem enthält der Katalog die 3 ersten Druckwerke Conrad Baumgartens vom Jahre 1503 und 1504: 1. Hortulus Magistri Laurentii, 2. Extemporalitates vratislaviae Sigismundi Fagiluei Pierij und 3. Die Hedwigs-Legende. Preise waren nicht beigefügt; Interessenten wurden um Angebote er sucht. Zu welchen Preisen diese seltenen Schätze verkauft wurden, ist nicht bekannt.

Von den Lehrlingen Stutsch' nenne ich außer Eugen Goltm noch Wilhelm Köbner, der später in Breslau ein Geschäft gründete. Trotz seiner großen Begabung und seines Fleißes war seine geschäftliche Tätigkeit in Breslau allerdings nicht erfolgreich; aber als Leiter von Cotta in Stuttgart, dann als solcher der Berliner Zweigniederlassung dieser Firma bewährte er sich glänzend und hat es im Buchhandel zu hohem Ansehen gebracht. Er war lange Schriftführer des schlesischen Provinzialvereins, Mitglied des Vereinsausschusses und Vorsitzender der Vereinigung der Berliner Buchhändler. Auch Bruno Richter lernte bei Stutsch, ging dann zum Kunsthandel über, war viele Jahre Reisender für die Photographische Gesellschaft Dönhofsplatz Berlin und machte sich am 13. November 1879 in Breslau, Schloßhöhe selbständig. Zuerst war das Geschäft eine Art Zweigniederlassung der Photographischen Gesellschaft; allmählich dehnte es sich in Stichen, Bildern u. dergl. bedeutend aus. Auch eine viel besuchte Gemäldeausstellung leitete Richter viele Jahre. Er starb etwa 60 Jahre alt, und die Rede des Pastors Spaeth an der Bahre des Dissidenten war eine oratorische Meisterleistung in jeder Hinsicht.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch den Antiquar Simmel erwähnen, der vor länger als 60 Jahren hier tätig war, und ein fabelhaftes Gedächtnis für Bücherpreise hatte. Er besaß lange ein großes Antiquariat in Leipzig — die Firma besteht noch —, bis ihn ein scheinbar günstiges Angebot veranlaßte, dieses gute und namentlich in den Kreisen der Alt-Philologen sehr geschätzte Geschäft zu verkaufen und sich an einer Fabrik in Budapest zu beteiligen. Er verlor dabei sein Geld und ist als Gehilfe bei Mayer & Müller in Berlin in schlechten Verhältnissen gestorben.

Von bekannten Größen, welche als Kunden bei Stutsch verkehrten, nenne ich Abraham Geiger, dessen Lebensgang und Bedeutung im ersten Band der „Schlesier des 19. Jahrhunderts“ geschildert ist und Heinr. Graek, der Verfasser der großen 13bändigen Geschichte der Juden. Dieses ist ein Quellenwerk ersten Ranges, wenn es auch mehr Ablehnung als Beifall gefunden hat. Obgleich Graek die großen spanischen Könige in

seinem Werk scharf verurteilte, ernannte ihn die spanische Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede; denn sie sah in seiner Darstellung auch eine sehr wertvolle Aufhellung der Geschichte Spaniens.¹⁾ Bei Stutsch verkehrten auch Dr. Manuel Joel, dessen zweibändiges Werk „Beiträge zur Geschichte der Philosophie“ von Stutsch verlegt wurde, Freudenthal und M. A. Levy, Lekturer, 1817 in Altona geboren, wirkte fast 30 Jahre als Religionslehrer in Breslau und wurde 1865 zum königlichen Professor ernannt in Folge seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der semitischen Paläographie und Epigraphik. Von seinen Werken, die sämtlich große Anerkennung fanden, erwähne ich nur die von Stutsch verlegten: Siegel und Gemmen mit phönizischen Inschriften, Phönizische Studien in 4 Hefen, Phönizisches Wörterbuch und seine Übersetzung von Münz, Palästina in 2 Bänden, sowie das weit verbreitete Schulbuch „Biblische Geschichten“. In der Deutschen Biographie wird ihm ein sehr ehrenvolles Denkmal gesetzt und u. a. darin gesagt, daß in der Ausdehnung seines Arbeitsgebiets ihm unter den Deutschen niemand gleichgekommen ist. Ich erinnere mich noch, daß nach seinem 1872 erfolgten Tode ein Geistlicher im Geschäft bei Nutt in London ausrief „Levy is dead, what a pity“.

Auch der Lehrer Jakob Freund zählte zu Stutsch' Freunden. Dieser war als Gelegenheitsdichter s. B. sehr geschätzt, und seine im Verlage von Bartholomaeus in Erfurt erschienenen Gedichte waren lange nach seinem Tode noch gangbar. Er war der Vater Julius Freunds, des bekannten Dramaturgen des Metropoltheaters in Berlin.

Stutsch' Schwager war Jul. Grosser, Inhaber der Firma Tendler u. Co. in Wien, der das Geschäft sehr großzügig betrieb. Er verlegte viel, besonders deutsche Übersetzungen französischer Romane. Als Beispiel für die vornehme Aufmachung möge gelten, daß im Laden ein Portier in feiner Livree die Türen öffnete und schloß. Großzügig war allerdings auch der Zusammenbruch der Firma, den in einem solchen Umfang der Buchhandel bis dahin wohl selten erlebt hat. — Stutsch war ein gemüthlicher, jovialer Herr, der auch gern vergnügte Leute um sich sah. Er starb im Oktober 1873 im Alter von 44 Jahren. Stegismund Schletter starb erst am 11. Februar 1876, überlebte also seine beiden Geschäftsnachfolger. Im Dezember 1873 verkaufte Stutsch' Witwe die unter der Firma Schletter'sche Buchhandlung bestehende Sortiments- und Antiquariatsbuchhandlung an den Geschäftsführer Eugen Frank und einige Zeit darauf die Verlagsbuchhandlung, für welche schon Stutsch unter seinem Namen

besonders firmierte, an Heyner.²⁾ Eugen Frank war vorher bei Asher in Berlin, Burdach in Dresden und Nutt in London tätig. Er hatte zuerst die Absicht, Sänger zu werden, da er einen herrlichen Bass besaß. Viele Jahre lang sang er — ehrenhalber — am Gründonnerstag die Basspartie in Haydn's Schöpfung. Seine Kunst verschaffte ihm Zutritt zu allen Kreisen; so wurde er auch manchmal zu Gesellschaften bei dem kommandierenden General von Tümppling geladen, und als Reserveoffizier der Elber — den Feldzug 1870 hat er mitgemacht — verkehrte er auch in Offizierskreisen.

Am 1. Januar 1884 nahm er Heinrich Lefter und Ludwig Weigert in das Geschäft auf und änderte die Firma in „Schletter'sche Buchhandlung (Frank & Weigert)“. Lefter hatte bis dahin ein Antiquariat unter seinem Namen betrieben, und Weigert besaß unter der Firma „Buchhandlung der Schlesischen Presse“ in der Junkernstraße eine Buchhandlung mit hauptsächlich medizinischer Rundschaft. In Wiesbaden wurde Frank mit Friedrich von Bodenstedt bekannt und verlegte dessen „Lieder des Omar-Chajam“. Ferner erschien bei Frank Max Kalbeds „Bühnenfestspiel in Bayreuth“.³⁾ Ein besonderer finanzieller Erfolg war seiner Verlagstätigkeit wohl nicht beschieden. Einer großen Beliebtheit in allen Kreisen erfreute sich Ludwig Weigert, ein äußerst gewissenhafter, fleißiger, anspruchsloser und bescheidener Mann, dem hauptsächlich das Geschäft die große medizinische Rundschaft verdankte. Die guten Beziehungen Weigerts zu den medizinischen Kreisen sind wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß sein Bruder, Professor Carl Weigert, Assistent von Cohnheim, großes Ansehen besaß. Frank verkaufte sein Geschäft 1887 an G. Tschentscher aus Waldburg und dieser am 1. Januar 1889 an die Herren Zemisch und Kurke. Lekturer ist bis heute Alleininhaber der Firma, während Zemisch am 1. Juli 1898 die Bremer'sche Buchhandlung in Straßund übernahm. Von wissenschaftlich wertvollen Verlagsartikeln der Firma neuerer Zeit sind zu erwähnen Bennedes Lehrbuch des Strafprozeßrechts und die Strafrechtlichen Abhandlungen, von denen bis jetzt 218 Hefte erschienen, mit Beiträgen der ersten Namen auf strafrechtlichem Gebiet: Calker, Frank, Merkel u. a.

Vorausichtlich am Schluß meiner Vorträge über Breslauer Buchhändler angelangt, danke ich noch dem Vorstand der Schlesischen Gesellschaft zur Förderung der buchhändlerischen Fachbildung, daß er mir diesen Auftrag erteilte, welcher angenehme Erinnerungen in mir wachrief; je mehr ich mich in die Geschichte dieser Firmen vertiefte, desto größer wurde mein Interesse daran. Ich danke aber auch meinen Zuhörern, welche meinen Ausführungen geduldig und aufmerksam folgten und erbitte Nach-

¹⁾ In dem Buche Sells „Die Familie Mendelssohn“ heißt es von Abraham Mendelssohn, dem Sohn Moses' und Vater Felix M.'s: „Früher sagte ich, ich bin der Sohn meines Vaters, jetzt sage ich, ich bin der Vater meines Sohnes.“ Letzteres konnten Heyner und Brach sagen, denn Getaers Sohn ist Ludwig Weigert, der Bekannte Goethe's Vorleser und Herausgeber des Goethe-Jahrbuchs, sowie Mitarbeiter der Berliner Kulturgeschichte, und der Sohn Brach' ist Leo Brach Professor der Physik in München und Verfasser des in vielen Auflagen erschienenen Werkes „Die Elektrizität“ und anderer physikalischer Werke.

²⁾ Dieser Verlag ist inzwischen, soweit nicht vereinzelt in anderen Besitz übergegangen, verschwunden.

³⁾ Vorher in der „Schlesischen Zeitung“ veröffentlicht, von der Kalbed 1876 als Vertikalerkäufer für die ersten Bayreuther Festsäle erkaufte worden war.

sicht dafür, daß ich manches erwähnte, das mit meinem Thema nur lose zusammenhing. Es würde mir zur Befriedigung reichen, wenn ich in der jungen Generation das Interesse für unsere Vorfahren erweckt hätte, für die Männer, die a. T. aus nichts Bleibendes geschaffen und ihren Nachfolgern die Wege gebnet haben. Ich schließe mit dem Goethewort:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt.“